

SCHALENWILD ALS LANDSCHAFTSPFLEGER

# Hirsch vor Rind

Schafe und Ziegen schützen Trockenrasen und Heiden, Heckrinder gestalten Flussaue, schottische Hochlandrinder pflegen Feuchtgebiete, aber Rotwild schädigt die Vegetation, Rehwild verhindert Verjüngung. Schalenwild zerstört Ökosysteme. Burkhard Stöcker untersucht diesen Widerspruch.



Das Hausvieh, erst vor wenigen Jahrzehnten aus der Natur (dem Wald!) verdrängt, feiert in Form von naturschutzrelevanten Rassen fröhliche Renaissance in heimischen Offenland-Naturschutzgebieten. Sündenböcke in der Restnatur (wieder der Wald!) sind die alteingesessenen Urviecher, das Schalenwild. Irgendetwas, so drängt sich selbst dem Unbedarften auf, stimmt hier nicht. Wieso nutzen wir nicht zur Pflege von Natur auch natürliche „Viecher“, also anstatt Schaf und Ziege, Heck- und Hochlandrind nicht Reh und Hirsch, Elch und Wisent?

Zuerst einmal aus einem ganz schlichten Grunde: Weil die Landschaften, die so schön als Natur bezeichnet werden (Trockenrasen, Heiden, gehölzfreie Feuchtgebiete etc.) keine „Natur“ sind, sondern schlichtweg Kulturlandschaften, die durch die lange Beweidung mit Haustieren erst entstanden sind. Für unbedarfte Zeitgenossen (unbedarft hier: mit eigentlicher Natur fast noch nie in Berührung gekommen!) sind halt Regionen, in denen Blumen blühen und Grashüpfer hüpfen, schon ausreichend Natur – sind sie aber

nicht! Wären nicht jahrhundertlang Äxte und Sägen, Sensen und Mähwerke, Hirten und Herden über sie hinweggegangen, wäre ein Großteil unserer heimischen Restnatur wohl Wald verschiedenster Couleur, mal dichter, mal offener, manchmal auch geradezu licht – jedoch wohl kaum Offenland heutiger Prägung.

**Neueste Forschungsergebnisse** legen jedoch nahe, dass viele der naturschutzwürdigen Offenlandschaften wie Heiden oder Trockenrasen so naturfern wohl doch nicht sind – Wisente, Elche, Wildpferde und Wildrinder gestalteten vor etlichen Jahrhunderten und zum Teil Jahrtausenden wohl auch schon zusammen mit Wildschwein, Rotwild und Reh heimische Ökosysteme. Und dabei kam es wahrscheinlich nicht nur ausschließlich zu geschlossenen, dschungelartigen, verjüngungsstrotzenden Wäldern.

Man sollte also offen darüber nachdenken, inwieweit es nicht viel natürlicher wäre, anstatt der Haustiere Wildtiere für die Pflege von im weitesten Sinne offenen oder halboffenen Naturschutzgebieten zu nut-

zen. Mitentscheidend ist hier die Frage, inwieweit Schalenwildarten qualitativ ähnlich äsen, verbeißen oder schälen, wie bislang verwendete Haustierrassen, so dass ein ähnlich wünschenswerter Effekt zu erzielen wäre.

Bekommt man eine möglichst artenreiche Truppe aus „Äsern“ und „Verbeißern“ zustande, sollte eine variantenreiche, zielgerichtete Pflege möglich sein. Wir wissen, dass unsere fünf „einheimischen“ Schalenwildarten, Reh-, Rot-, Dam-, Muffel- und Schwarzwild, zu ganz unterschiedlichen Nahrungstypen gehören: das Reh, eher ein Nascher, der energiereiche Kräuter- und Knospennahrung bevorzugt. Dam- und Muffelwild sind schwerpunktmäßig Grasfresser, die selbst trockenes Heu verwerten können. Und zwischen Reh auf der einen und Dam- und Muffelwild auf der anderen Seite das Rotwild, der „Zwischentyp“, dessen Nahrung zum Großteil aus Gras, aber eben auch aus energiereicheren Komponenten besteht. Schwarzwild steht als Wühler und Äser, als auch als Allesfresser, ein wenig außerhalb dieses Gefüges.



inzwischen liegen zur Rolle von Schalenwild, insbesondere vom Rotwild, als Landschaftspfleger zahlreiche Untersuchungen vor, die aufhorchen lassen.

**In vielen Mittelgebirgen** hat durch die Aufgabe vieler Landwirtschaftsflächen eine Verbuschung, natürliche Wiederbewaldung oder auch Aufforstung von Wiesentälern stattgefunden. Es handelt sich hier sowohl um ästhetische Offenlandstandorte in den ohnehin oft ausreichend bewaldeten Mittelgebirgen, als auch um besondere Pflanzengesellschaften mit zahlreichen seltenen und gefährdeten Arten. Hier kann besonders Rotwild durch eine intensive Beäsung eine Verbuschung dieser Flächen aufhalten. In den achtziger Jahren untersuchte PETRAK sehr intensiv die Bedeutung und den Einfluss von Rotwild auf die Vegetation eines Raumes in der Westeifel. Rotwild war in der Lage, die nährstoffarmen Bärwurz-Bergwiesen durch regelmäßige Beäsung offen zu halten. Dort, wo diese Wiesen nicht unter dem Äsungsdruck des Rotwildes standen, konnten sich innerhalb kurzer Zeit Zitterpap-

peln etablieren, und die wertvollen, weil seltenen Bärwurzbestände gingen stark zurück.

Auch im Fichtelgebirge beobachtete VÖLKL eine starke Verbuschung innerhalb von 20 Jahren ohne Rotwildeinfluss. Dort, wo Rotwild und Rehe intensiv walddnahe, nicht mehr bewirtschaftete Grünlandflächen nutzten, kam es innerhalb des gleichen Zeitraumes nur zu einer leichten randlichen Verbuschung durch Birken und Fichten. VÖLKL prognostiziert einen stabilisierenden Einfluss des Rotwildes auf naturschützerisch wertvolle magere Bergwiesen mit seltenen Arten wie Schlangenknotterich, Kratzdisteln oder Arnika.

**Durch jahrzehntelange** intensive militärische Nutzung sind große Offenlandschaften mit einer typischen Pflanzen- und Tierwelt entstanden: Viele Wiedehopfe leben dort und die Ziegenmelker schnarren ihre eintönige Melodie über die offene Heide. Die letzten Blauracken brüten hier und die letzten Birkhühner des nordostdeutschen Flachlandes balzen in der märkischen Heide. Der Naturschutz befürchtet

nun, dass nach dem Wegfall der militärischen Nutzung auf einem Großteil der Fläche (über 200 000 Hektar!) durch die natürliche Wiederbewaldung große Teile der offenen, schutzwürdigen Strukturen verloren gehen. Daher startete man auf einem relativ kleinen Übungsplatz ein Pilotprojekt: Auf knapp 160 Hektar werden, allerdings vergattert, fast 200 Stück Schalenwild gehalten (Dam-, Rot- und Muffelwild). Die Offenhaltung gelingt hier bislang nur teilweise: Auf den durch Kettenfahrzeuge intensiv genutzten flächigen Sandböden siedelten sich großflächig Kiefern an. Gegen diese Sukzession hat Schalenwild vorläufig keine Chance. Die Kiefern werden zwar verbissen und geschält – jedoch, selbst bei dieser Schalenwilddichte, ist eine Wiederbewaldung mit Kiefer nicht aufzuhalten. Um die Offenhaltung zu gewährleisten, kann hier vorläufig auf eine mechanische Beseitigung der Kiefer nicht verzichtet werden. Die Laubbäume werden natürlich ungleich stärker genutzt und selbst spätblühende Traubenkirschen, die in freier Wildbahn kaum frequentiert werden, sind stark verbissen und geschält.

FOTOS: BURKHARD STÖCKER



Mit Islandponys wird im Müritz Nationalpark versucht, wertvolle Grünlandflächen zu pflegen

Auch auf den in mehreren Feldern vorkommenden Ginster übt das Schalenwild einen massiven Einfluss aus – mit dem Absterben des Ginsters ist bei derartigen Schalenwilddichten im Verlaufe von wenigen Jahren zu rechnen. Auf den Flächen, auf denen sich Gräser und Kräuter erst einmal etabliert haben, kommt die Kiefer als Rohbodenkeimer nicht mehr in hohem Maße zum Zuge. Es ist also im Verlaufe des Zuwachsens der Grasnarbe mit einer abnehmenden Konkurrenzskraft der Kiefer zu rechnen.

**Eine Verjüngung** von Laubbäumen findet innerhalb des Geheges nur in einigen kleinen Versuchsgattern statt. Die Pflege durch Schalenwild soll hier wertvolle Sandtrockenrasen und Pionierstadien erhalten, in denen unter anderem sehr seltene Schmetterlinge und Heuschrecken vorkommen. Abgesehen von der schon angesprochenen Verbuschung durch die Kiefer, scheint das Schalenwild ansonsten seiner Rolle nach den ersten drei Jahren bestens gerecht zu werden.

Bislang fand auf dem kleinen angesprochenen Übungsplatz kaum eine Wildentnahme statt – alle Populationen scheinen bisher vital und kommen mit den immensen Dichten offenbar bisher gut zurecht. Im Verlaufe dieses Jahres sind jedoch die ersten Entnahmen geplant, die bei einem „Hirschfest“ oder einem „Tag der offenen Tür“ kulinarisch veräußert werden sollen. Auch die anvisierte touristische Nutzung entwickelte sich prächtig. 10 000 Besucher wanderten im vergangenen Jahr auf ausgewiesenen Wegen durch den ehemaligen Truppenübungsplatz. Die drei vorkommenden Schalenwildarten können hier in relativ natürlicher Umgebung bei der Gestaltung der Offenlandschaft beobachtet werden. Die Spuren von Verbiss und

Schäle, Fegen und Schlagen sind allgegenwärtig. Die touristische Anziehungskraft der Wildtiere ist hier inzwischen ein nicht unwesentlicher Faktor bei der wirtschaftlichen Bewertung der Landschaftspflege durch Schalenwild. Das Prädikat Wildtier lockt eindeutig mehr als Galloway, Hochlandrind oder Moorschnucke. Auch hier schneidet unser Schalenwild gut ab.

**In einer der floristisch** wertvollsten Grünlandflächen der neuen Bundesländer, einer Pflegezone des Müritz Nationalparks, werden seit über drei Jahrzehnten Fjällrinder, Islandponys und Gotlandschafe eingesetzt. Auf den beweideten Flächen und angrenzend in den Schilfzonen und Bruchwäldern leben Rotwild, Sauen und Rehwild. Besonders die kopfstarken Vorkommen von Rot- und Schwarzwild nehmen als „Sekundär-Äser“ zusätzlich zu den Haustieren Einfluss auf die Grünlandgesellschaften. Basthirschrudel von bis zu vierzig Tieren sind manchmal in enger Nachbarschaft zu Ponys oder Rindern äsend zu beobachten. Es ist davon auszugehen, dass auch das vorkommende Schalenwild einen bedeutenden Anteil an der Offenhaltung der schutzwürdigen Flächen hat. Vielleicht wäre auch hier schon so mancher schutzwürdiger Enzian (nicht nur eine Gebirgspflanze – im Gebiet kommen drei Rote-Liste-Enzianarten vor!) und so manche Orchidee verschwunden, hätten nicht auch Rotwild und Sauen für eine Offenhaltung der Flächen gesorgt.

Hier gibt es die ältesten, unter dem Einfluss von Schalenwild durchgeführten, Vegetationsuntersuchungen. Vor zirka 90 Jahren wurden die ersten Probeflächen untersucht und bis heute kontinuierlich weitergeführt – die Ergebnisse sind erstaunlich. Rotwild, das im 15 000 Hektar großen Park mit bis zu 2 000 Individuen im Som-

mer vorkommt, hat nachhaltig die alpinen Matten offengehalten, ja noch mehr: Auf den eingezäunten, für das Rotwild nicht zugänglichen Flächen nahm die Artenvielfalt an Pflanzen ab, während sie auf den durch Rotwild beästen Flächen zunahm. Rotwild verdrängte hier durch den regelmäßigen Verbiss sehr konkurrenzstarke durchsetzungsfähige Gräser und sorgte offenbar für ausgleichende Wuchsbedingungen. So entwickelten sich unter Rotwild-Einfluss krautreiche Bergwiesen, während hinter den Kontrollzäunen artenärmere Graslandschaften vorherrschten. Rotwild als Förderer von Artenvielfalt!

**Neben den wenigen** Erfahrungen mit wiederkäuendem Schalenwild gibt es mit Schwarzwild bisher nur sehr wenig Erkenntnisse. Gerade die Wühl- und Umbruchfähigkeit der Sauen kann sich aber nachhaltig auf die Entwicklung von Boden- und Vegetationsverhältnissen auswirken. Die Offenlegung von Rohboden beispielsweise fördert immer wieder, je nach Ausgangssubstrat, bestimmte Pionierstadien in der Vegetation. So können auf umgebrochenen Moorböden zum Beispiel Sonnentauarten (eine kleine, sehr seltene fleischfressende Pflanze) gefördert werden, die feuchte, nährstoffarme Rohböden bevorzugen. Der Einfluss des Schwarzwildes auf Orchideenwiesen wird derzeit noch diskutiert. Einerseits werden sicherlich bestimmte Orchideenzwiebeln gerne aufgenommen, andererseits ist auch die Ansiedlung bestimmter Orchideenarten auf durch Schwarzwild umgebrochenen Standorten denkbar. Im Verlaufe der nächsten Jahre werden weitere Untersuchungen Klärung in der Frage der Eignung von Schwarzwild in der Landschaftspflege bringen.

Bei der Offenlandpflege durch Haustiere kann man grob mit Kosten von ungefähr

250 bis 300 Euro pro Hektar und Jahr rechnen. Bei großflächigen Offenland-Naturschutzgebieten, wie den Heiden Norddeutschlands oder auch ausgedehnten Feuchtwiesenkomplexen, entstehen dadurch erhebliche Kosten, die im Zeitalter magerer Kassen kaum nachhaltig zu decken sind.

**Bei einer Beweidung** mit Schalenwild wäre mit deutlich geringeren Kosten zu rechnen, da Aufstallung, veterinärmedizinische Versorgung und kostenintensive Personalbetreuung auf ein Minimum zusammenschrumpfen würden. Die Erlöse über den Verkauf von Wildbret dürften ähnlich dimensioniert sein, wie die des „Öko-Haustierfleisches“, das auf den Landschaftspflegeflächen geerntet wird.

Allerdings treten hier natürlich andere Probleme in den Vordergrund: Erstens ist die räumliche Steuerung des Wildes deutlich schwieriger als die der Haustiere, und Wild hat einen ganz anderen Aktionsradius als Haustiere. Auf den beweideten Flächen im Müritznationalpark war die Fläche, die vom Rotwild frequentiert wurde, sicherlich drei bis vier Mal so groß wie die der umzäunten Rinder, Schafe und Pferde. Um eine möglichst regelmäßige und kontinuierliche Nutzung der Flächen durch Schalenwild zu erreichen, müssten diese in jeglicher Hinsicht beruhigt werden: Wegegebote, Sperrungen, Verlegung von Wanderwegen, Einschränkungen von Freizeitnutzungen, Reglementierungen der Jagd und so weiter. Hier wären zur Abstimmung aller, den Aktionsradius des Rotwildes tangierenden Nutzern, fein austarbierte Managementpläne notwendig. Die



Selbst bei sehr hoher Dichte kann Rotwild trotz Verbiss und Schälen eine Bewaldung von Offenflächen im Zuge der Sukzession nicht verhindern

Interessen verschiedenster Nutzer und die von Schalenwild und Landschaftspflege unter einen Hut zu bringen, wird in jedem anstehenden Projekt kein leichtes Unterfangen sein. Wir müssen aber auch, wenn wir insbesondere Rotwild ins Offenland ziehen wollen, erst einmal die gesetzlichen Rahmenbedingungen ändern. Rotwild lebt derzeit eingepfercht in behördlich ausgewiesenen Rotwildgebieten, die vor allem eins nicht haben: Offenland – um dessen Pflege es hier ginge. Rotwild lebt nahezu ausschließlich in fast geschlossenen, dunklen Wäldern. Wir dürfen es aber da nicht eingepfercht lassen, sondern ihm geradezu den Weg ins Offenland schmackhaft und angenehm machen. Dies ist eigentlich nicht schwierig, da Rotwild definitiv eine Offenlandart ist – es hapert nur wieder mal am Menschen. Auch hier bedarf es dringender „Wende“. Die unsichtbare „Mau-

er“, der „Todesstreifen“ um die Rotwildgebiete muss weg. Die behördlich ausgewiesenen Rotwildgebiete gehören hoffentlich bald der Vergangenheit an.

In vielen Naturschutzprojekten, deutschland- und europaweit, tummeln sich zahlreiche Großtierarten: In der Lippeaue sind es die zurückgebastelten Auerochsen, die Heckrinder, in der Lüneburger Heide seit Jahrzehnten die Heidschnucken, in niedersächsischen und westfälischen Mooren die Moorschnucken, in Polen Konikpferde und in den Feuchtgebieten der Müritz Gotlandschafe und Fjällrinder und so weiter. Ist die Liste der eingesetzten Haustiere in der Landschaftspflege wohl noch beliebig zu verlängern, so ist die bewusste und gezielte Einsetzung von Schalenwild wohl leger an einer Hand abzählbar.

**Hier müssen wir** für ein Umdenken sorgen – Schalenwild muss als „alternativer Landschaftspfleger“ in die Köpfe des Naturschutzes! Offenlandpflege im Naturschutz sollte eigentlich eher eine Domäne von Wildtieren denn von Haustieren sein. Auch über den Einsatz von Wisenten anstatt Rindern oder Tarpanen und Przewalski Pferden anstatt Hauspferden und Ponys sollte laut nachgedacht werden. Vielleicht sind auch Kombinationen denkbar. In jedem Fall wäre hier ein Ansatz für eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Naturschutz, in die auch wir Jäger viel von unserem Know-how über Wildtiere, deren Bedürfnisse und Einsatzmöglichkeiten einbringen könnten. 

Offenflächen mit Ginster: Hier nimmt Schalenwild in hohen Dichten massiv Einfluss

